

Was meinen wir, wenn wir „Kirche“ sagen und wenn wir fragen: *Wir sind die Kirche?* – zwischen Hoffnung auf Heimat und Angst vor Verlust

Kirche und Beheimatung

„Heimat ist ... ein farbenfrohes Bild“ - so überschreibt die Evangelische Kirche der Pfalz Ihre Öffentlichkeits- und Eintrittsinitiative „Heimat/ Kirche/ Pfalz“ (2010): Kirche, fest verwurzelt in den vertrauten Landschaften, Teil eines Zuhauses und mit dem Menschen eng verbunden.

Die Pfälzische Kirche verbindet mit dem Begriff der kirchlichen Heimat ein Gefühl der geographischen, emotionalen und lebensgeschichtlichen Zugehörigkeit, der regionalen Verortung und einem Gefühl der inneren und äußeren Sicherheit.

Kirchenpräsident Schad: Ich persönlich verbinde mit dieser Initiative die Hoffnung, dass auch auf diesem Weg möglichst viele Menschen ihre Bindung zur Kirche wahrnehmen, festigen oder neu entdecken: damit sie nicht mehr nur Fremdlinge und Gäste bleiben, sondern, wie es im Epheserbrief heißt, „Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen“ werden (Eph 2, 19).¹

Angesichts von Mobilität, Vernetzung und den damit verbundenen Folgen für die Menschen, soll die Initiative dazu beitragen, die Verengung auf bestimmte Milieus aufzubrechen und als gastliche und gastfreundliche Kirche sichtbar zu werden, so der Kirchenpräsident.

Auch Ihnen und mir fällt bei dem Wort „Heimat“ in Bezug auf Kirche Vieles ein: ein konkreter Ort der Taufe oder der Konfirmation, ein Jugendkeller, ein Gottesdienst in den Kindertagen, ein Augenblick, eine bestimmte Person oder Gruppe usw. Kirche vor Ort ist diesem Sinne ein Sinnbild für Beständigkeit, Zuständigkeit, Relevanz und kirchliche Präsenz.

Die Initiative der Pfälzischen Landeskirche mit diesem vielfältigen und umfassenden Bild der kirchlichen Beheimatung bricht sich allerdings an der kirchlichen Realität, jetzt und heute Kirche in der Welt zu sein. Kirche kann heute eben nicht mehr darauf zurückgreifen, „Heimat“ für viele Mitglieder zu sein, sie ist nicht mehr überall präsent und für viele Menschen hat sie keine Bedeutung mehr.

Kirche und Wandel - Beobachtungen

Damit stellt sich die Frage, welches Bild von Kirche einer solchen Initiative zu Grunde liegt, denn nicht nur die Welt verändert sich, sondern auch die Kirche wandelt sich. Neben vielen Phänomenen, die das verdeutlichen, will ich ein Beispiel nennen, dass in der V. KMU sichtbar wurde.²

In der Kirche finden sich u.a. zwei Pole von Kirchenmitgliedschaften, so die empirische Untersuchung, die weit voneinander entfernt liegen und die wie folgt beschrieben werden:

- a. auf der einen Seite eine intensive Mitgliedschaftspraxis, die mit einer hohen Verbundenheit einher geht und mit einer eher geringen Zahl an Kirchenmitglieder versehen ist und
- b. die Kirchenmitgliedschaft, die der Kirche distanziert³ gegenübersteht und die zahlenmäßig am größten ist.

Diese beiden Pole bestimmen mehr und mehr die Realität der Kirche in allen Ebenen.

Wichtig erscheint mir dabei, dass die hohe Verbundenheit nicht immer mit einer langen Dauer einer intensiven Mitgliedschaftspraxis einhergeht, sondern sich unterschiedlich in ihrer Kontinuität

¹<https://www.evkirchepfalz.de/2Faktuelles-und-presse/2Fheimat-kirche-pfalz>.

² In der V. KMU wurde nach der *Verbundenheit mit der Institution Kirche gefragt* und nach den Faktoren, die die Zugehörigkeit und die Verbundenheit prägen, wie z.B. das Alter, die Bildung, das Geschlecht etc. Sie versteht die religiösen und kirchlichen Praktiken als interaktives und kommunikatives Beziehungsgeschehen und legt die Prämisse zugrunde, dass eine kirchliche Mitgliedschaft als eine bestimmte *soziale Praxis* verstanden wird, die sich zum einen mit Religiosität beschäftigt und zum anderen sich in typischen Kommunikations- und Gemeinschaftsformen in der Kirche vollzieht. Diese wiederum prägen religiöse Einstellungen und Teilnahme in den Kirchen. In diesem Sinne versteht sie *Kirchenmitgliedschaft*. Somit versucht die V. KMU einen Betrag dazu zu leisten, wie die kirchlichen Veränderungen in Intensität und Qualität zu verstehen sind und sie versucht, näher an den Fragen der Zugehörigkeit zu sein, die für Kirchengemeinden äußerst wichtig ist. Damit rückt das Verständnis, was Kirche und Kirchengemeinde eigentlich ist, in den Mittelpunkt der Betrachtung. Vgl. V. EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft (März 2014) Engagement und Indifferenz. Kirchenmitgliedschaft als soziale Praxis.

³ KMU spricht von Gleichgültigkeit. Dies ist aber differenziert wahrzunehmen.

darstellt. Sie kennen selbst die Beispiele: Jemand arbeitet intensiv im Presbyterium/Kirchenvorstand mit und wenn er es verlässt, verändert sich seine Verbundenheit. Oder junge Menschen, die sich in der Kirche lange intensiv beteiligen und dann durch Ausbildung nicht mehr kommen können und wollen.

Eine andere Beobachtung, die sich daran anschließt ist, dass für Menschen, die der Kirche fern stehen, distanziert und sich wenig an Sie binden, die Arbeit der Kirchen nicht wichtig ist. Auch wenn diese Indifferenz kein homogenes Gesicht hat, ist diese Erkenntnis der Indifferenz ein wichtiger, wenn auch schwieriger Hinweis für die Arbeit der Kirchengemeinden und der synodalen Dienste.

Für wen ist Kirche also eigentlich wichtig und will Kirche sich mit dieser Indifferenz auseinandersetzen und warum sollte sie das tun?⁴

Allerdings ist das Sich-fremd Werden von Gesellschaft und Kirche nicht allein nur ein biographisch-individueller Vorgang, sondern erfasst auch die sozio-kulturellen Strukturen in der sich Kirche befindet. In einer funktional gegliederte Gesellschaft bleibt den Kirchen eine Stellung am ‚Rand‘. Die Übernahme von Aufgaben durch die Kirche wird Gesamtgesellschaftlich nur toleriert, wenn sie subsidiäre, kompensatorische oder komplementäre Leistungen erbringt, z.B.in Kindergärten, Schulen, Sozialstationen, Krankenhäusern.⁵

Aus meiner Erfahrung als Supervisorin, finden wir uns eher in einer Situation, die von Ratlosigkeit geprägt ist, vor: Auf der einen Seite eine hohe Identifikation von wenigen Kirchenmitgliedern und der Versuch zu einer Rückkehr in alte Traditionen, die mit der parochialen Struktur einhergeht und auf der anderen Seite, die Erfahrung, dass diese Versuche scheitern, bei einem gleichzeitigen Ressourcenverlust (Einsparung von Pfarrstellen etc.) und dem Versuch Bindung zu schaffen in einer Situation, in der die Distanz und Indifferenz weiter zunimmt.

Für mich in meinen Beratungen und Supervisionen sind Ressourcenveränderung und Relevanzverlust zwei Seiten einer Medaille – sie stellen alle Beteiligten vor eine große Herausforderung sich mit der eigenen Kirche, der eigenen Beheimatung und deren Wandel auseinanderzusetzen und oftmals braucht ein Prozess Zeit, dies zu reflektieren. In jeder Beratung kommt dann ein Punkt, wo allen klar wird, dass es eine Rückkehr zu dem „Alten“⁶ nicht geben kann, sondern dass es eine, wie es Ulrike Wagner-Rau beschreibt, Schwellensituation ist⁷, in der wir uns befinden: Wir sind mit dem einen Bein noch im Vertrauten, sich veränderten und mit dem anderen Bein schon im Neuen, im Unbekannten. Die Suche nach den Antworten, auch wie eine zukünftige kirchliche Beheimatung aussieht, wird gebunden sein an den säkularen Themenstellungen, die der Kirche auf Grund ihres Auftrages gestellt sind.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

⁴ Albrecht Nollau (Superintendent im Kirchenbezirk Dresden Nord) unterstreicht, dass die Kirche die Engagierten als kirchliche Mitarbeitende richtig gut kennt. Ganz anders, die Gruppe der sog. Indifferenten/Gleichgültigen. Sie haben, laut Studie, „kein religiöses Wissen, fehlende Erfahrung mit religiösen Praktiken und das Gefühl, dass Religion für das eigene Leben nicht gebraucht wird“ (V. KMU, S. 68) Diese Gruppe, so Nollau, kennt die Kirche wenig. Er spitzt diese Beobachtung mit der Frage zu, ob die Verantwortlichen in Kirche jenseits ihres eigenen kirchlichen Selbstverständnisses den Sozialkontakt zu dieser Gruppe herstellen wollen?

⁵ Vgl. Hans-Joachim Höhn (2012): Fremde Heimat Kirche. Glauben in der Welt von heute; www.erzbistum-koeln.de/kultur_und_bildung/schulen/religionsunterricht/zeitschrift_impulse/Jahrgang_2003/Heft_2/03imp2S_2.pdf Basite, S. 4.

⁶ Im Sinne einer schönen Vorstellung von etwas, was nie da war.

⁷ U. Wagner-Rau (2011²): Auf der der Schwelle. Das Pfarramt im Prozess kirchlichen Wandels.